

Unsicherheitsbedürfnis und Mut zum kreativen Wagnis

HORST TIWALD

Für die Wissenschaft, die versucht, die Wirklichkeit zur Sprache zu bringen, ist die Tatsache, dass sich die Sprache von der Wirklichkeit entfernen und dadurch sowohl das Handeln der Menschen fehlleiten als auch das soziale Führen der Menschen mittels Sprache erschweren kann, von grundlegender Bedeutung.

Eine sehr moderne Auffassung von Sprache hatte bereits Konfuzius. Sein Sprachverständnis ist leicht zu verstehen, wenn man berücksichtigt, dass er die Gesellschaft, bzw. den Staat als ein den Menschen umfassendes System bzw. als einen dem Menschen raum-zeitlich übergeordneten Organismus auffasste, in dessen Harmonie sich der einzelne Mensch erst verwirklichen könne.

So, wie das Nervensystem für den menschlichen Körper ein Regelungs- und Informations-System darstellt, das dafür sorgt, dass die Organe des Körpers gut zusammenspielen und der Körper als Ganzes in seiner Umwelt auch zweckmäßig tätig werden kann, so bildet die Sprache im umfassenden System ‚Gesellschaft‘ ein ähnliches Informations- und Regelungs-System.

Die Sprache ist so etwas wie das ‚Nervensystem der Gesellschaft‘.

Wird das menschliche Nervensystem zerstört oder zum Beispiel durch Drogen gestört, dann reduziert sich die Leistungsfähigkeit des Körpers, der dann in seiner Umwelt nicht mehr zweckmäßig tätig sein kann.

Ähnliches gilt für die Sprache hinsichtlich der gesellschaftlichen Steuerung und Regelung.

Wird die Sprache verfälscht, dann zerbricht die Gesellschaft bzw. der Staat.

Salopp formuliert: Die Gesellschaft wird reif fürs ‚Irrenhaus‘.

Bereits im Jahre 484 v. Chr. sagte Konfuzius hinsichtlich der Notwendigkeit der ‚Richtigstellung der Begriffe‘:

*„Der Edle lässt das, was er nicht versteht, sozusagen beiseite.
Wenn die Begriffe nicht richtig sind, so stimmen die Worte nicht;
stimmen die Worte nicht, so kommen die Werke nicht zustande;
kommen die Werke nicht zustande, so gedeiht Moral und Kunst nicht;
treffen die Strafen nicht, so weiß das Volk nicht, wohin Hand und Fuß
setzen.*

Darum Sorge der Edle, dass er seine Begriffe unter allen Umständen zu Worten bringen kann und seine Worte unter allen Umständen zu Taten machen kann.

Der Edle duldet nicht, dass in seinen Worten irgendetwas in Unordnung ist.

Das ist es, worauf alles ankommt.“

„Was vor allem nötig ist, ist, dass man die Dinge beim rechten Namen nennen kann.“

„Wenn in einem Staat faule Stellen sind, die eine Verwirrung der Begriffe verursachen, so ist ein energisches, klares Wort eine Unmöglichkeit.

Dadurch wird aber eine durchgreifende Regierungstätigkeit verhindert.

Und die daraus entspringende öffentliche Unordnung lässt keine Äußerung der wahrhaften geistigen Kultur aufkommen, denn die Verlogenheit dringt ein auch in Religion und Kunst.

Ohne diese Geisteskultur ist aber auf der anderen Seite eine gerechte Justizverwaltung unmöglich, und dadurch entsteht eine allgemeine Unsicherheit und Beunruhigung des öffentlichen Lebens.

Darum ist für einen charaktvollen Mann eine unerlässliche Vorbedingung alles Wirkens, dass seine Begriffe alle so beschaffen sind, dass er sie aussprechen kann, und dass seine Worte so sind, dass er sie in Taten umsetzen kann.

Das ist nur möglich bei unbedingter Genauigkeit und Wahrheit.“¹

Hinsichtlich der ‚falschen Benennungen‘ sagte Konfuzius:

„Eine Eckenschale ohne Ecken: was ist das für eine Eckenschale, was ist das für eine Eckenschale!“

Im ‚Lun Yu‘ steht hierzu folgender Kommentar:

„Der Meister hielt sich darüber auf, dass ein Opfergefäß, das früher eckig war, aber im Laufe der Zeit abgerundet hergestellt zu werden pflegte, noch immer mit der alten Bezeichnung genannt wurde, die dem Wesen nun gar nicht mehr entsprach:

Ein Gleichnis für die Zustände der damaligen Zeit, die auch nichts mehr mit den Einrichtungen der guten alten Zeit gemein hatten als den bloßen Namen.

Diese Begriffsverwirrungen waren nach Kung einer der schlimmsten Übelstände, da ohne adäquate Begriffe der Mensch der Außenwelt hilflos und machtlos gegenübersteht.“²

Heute würde Konfuzius vermutlich mit gleichem Recht sagen:

„Atome, die teilbar sind, was sind das für Atome, was sind das für Atome!“

Es gibt heute viele Wörter, die nicht das treffen, was tatsächlich vorliegt.

Wenn wir zum Beispiel die Behauptung hören, dass der Mensch ein ‚Unsicherheitsbedürfnis‘ habe, was kann damit gemeint sein?

¹ KUNGFUTSE (Übers. RICHARD WILHELM): *Gespräche (Lun Yü)*. Buch 13/3. Jena 1921

² KUNGFUTSE (Übers. RICHARD WILHELM): *Gespräche (Lun Yü)*. Buch 6/23

Manche denken dann daran, dass der Unsicherheitsbedürftige das Risiko aufsuche, andere sehen in diesem Bedürfnis auch ein ‚Unheilbedürfnis‘ und denken an masochistische Selbstquälerei.

Kaum jemand denkt aber daran, dass dieses sogenannte ‚Unsicherheitsbedürfnis‘ ein unglücklicher und irreführender Name für ein fundamentales ‚Realitätsbedürfnis‘, für ein ‚Wirklichkeitsbedürfnis‘ ist.

Wir vermauern uns den Zugang zu dem, was mit diesem Wort bezeichnet wird deswegen, weil wir von unserem technischen Bemühen um Sicherheit ausgehen und irrtümlich meinen, dass die uns gegebene Wirklichkeit total kalkulierbare ‚Sicherheit‘ sei, weil sie ja ausnahmslos exakten Naturgesetzen folge.³

Daraus folgt dann gedanklich zwingend, dass ein ‚Unsicherheitsbedürfnis‘ so etwas wie eine Flucht aus dieser angeblich determinierten Wirklichkeit sei.

Es gibt offensichtlich auch jenes traurige ‚Unsicherheitsbedürfnis‘, das flüchtend die tatsächliche Realität missachtet und im Wahrnehmen chaotische Freiräume sucht.⁴

Im religiösen Kontext oder im Kontext des Abenteuers und des Extremsportes ist dieses selbstmörderische und das Leben verachtende Bedürfnis aber nicht tragend.

In diesen Bereichen zeigt sich nämlich in der inneren Empirie das Erleben ganz anders.

Ich will nun den Gedanken der ‚Richtigstellung der Begriffe‘ aufgreifen und in meinem Modell aufzeigen, wie man das Wort ‚Unsicherheitsbedürfnis‘ grundlegend anders verstehen kann.

Der Rhythmus strebt in seinem Wiederholen einer ‚Sicherheit‘ zu. Er schleift von dem Bemühen geleitet, dass sich unter ähnlichen Umständen immer Ähnliches wiederholen möge und es dann ‚unmöglich‘ sei, dass etwas anderes geschieht, Gewohnheiten und Gesetze ein.⁵

Diesem Idealbild strebt die Technik zu.

³ vgl. WALTER PONS: *Steht uns der Himmel offen? Entropie – Ektronomie – Ethik. Ein Beitrag zur Philosophie des Weltraumzeitalters.* WIESBADEN 1960.

vgl. ALOYS WENZL: *Philosophie der Freiheit.* MÜNCHEN-PASING 1947.

⁴ Vgl. hierzu die Gedanken von SVEN CLAUSEN zum „X-tremsport“ postmoderner Prägung. In: SVEN CLAUSEN: *Religiöse Dimensionen im Extremsport.* (Band 6 der Schriftenreihe des Instituts für bewegungswissenschaftliche Anthropologie e. V. HAMBURG. (ISBN 3-936212-05-8. In Vorbereitung).

⁵ vgl. HORST TIWALD: *Bewegen zum Selbst. Diesseits und jenseits des Gestaltkreises.* HAMBURG 1997 (ISBN 3-9804972-3-2)

Aber gerade hier zeigt sich, dass die technische ‚Sicherheit‘ einerseits sehr anfällig und unvollkommen ist, andererseits sich im Gebrauch auch verringert und reparaturbedürftig wird.

Dieser Fiktion einer technischen Sicherheit, die Modell steht für unseren alltäglichen Sicherheits-Begriff, stelle ich einen anderen Sicherheits-Begriff gegenüber, der Sicherheit als Un-Möglichkeit, bzw. die Un-Möglichkeit als die Sicherheit entdeckt.

In meinem Modell gehe ich von einer fundamentalen Möglichkeit aus, die im östlichen Denken als *Tao*, *Brahman*, usw. bezeichnet wird.

Diese fundamentale Potenz ist formlose Kraft.

Sie ist noch nicht Akt, sie ist noch nicht Bewegung, d. h. sie ist noch nicht eine gerichtete Energie.⁶

Diese All-Möglichkeit ermöglicht ‚in sich‘ auch ihre Negation, die ‚Un-Möglichkeit‘.

Diese ist wie der Tod das einzig ‚Sichere‘.

Diese Un-Möglichkeit negiert sich wiederum (sich selbst entsprechend) selbst, wodurch die Bewegung (die Wirklichkeit als Nicht-Unmöglichkeit) zur Welt kommt.

Diese Nicht-Unmöglichkeit erscheint aber nicht als Sicherheit, sondern bloß als Wahrscheinlichkeit.

Unsere Wirklichkeit ist also die erscheinende Nicht-Unmöglichkeit, sie ist die mit Möglichkeit erfüllte Wahrscheinlichkeit.

Es wird eben nur wirklich, was möglich ist und möglich bleibt, dieses ist aber un-sicher.

Wenn ich nämlich die Unmöglichkeit (das Nichts) als das Sichere auffasse, dann ist die Nicht-Unmöglichkeit (dann ist die mit Möglichkeit erfüllte wahrscheinliche Wirklichkeit) konsequent gedacht die Un-Sicherheit.

Das Unsicherheits-Bedürfnis entdeckt sich (mit den meines Erachtens nun richtiggestellten Begriffen) dann:

- auf der existenziellen Ebene als Realitäts-Bedürfnis, als Bedürfnis nach Da-Sein;
- auf der phänomenalen Ebene dagegen als Wahrscheinlichkeits-Bedürfnis, das eben von der Un-Möglichkeit (von der Sicherheit) zur Nicht-Unmöglichkeit (zur Un-Sicherheit), zum So-Sein des konkreten Lebens drängt.

⁶ vgl. meine Beiträge in: FRANK NEULAND (Hrsg.) *Bewegung und Möglichkeit. Akzente einer ganzheitlichen Bewegungswissenschaft*. Band 1 der Schriftenreihe des Instituts für bewegungswissenschaftliche Anthropologie e. V., HAMBURG 2002, sowie meine Texte im Internet www.tiwald.com

Das konkrete Leben, die konkrete Welt ist als Un-Sicherheit eben bewegte Nicht-Unmöglichkeit.

In dem hier untersuchten Kontext des religiösen Erlebens und des Erlebens im Abenteuer und im Extremsport entdeckt sich im konkreten Erleben kein Unsicherheits-Bedürfnis im Sinne einer hasardierenden Risikofreude, sondern ein Bedürfnis nach Realität, die eben nicht sicher, sondern immer nur wahrscheinlich, d. h. in diesem Sinne un-sicher bzw. nicht-unmöglich ist.

Das Unsicherheitsbedürfnis ist ein Bedürfnis nach Wirklichkeit, nach Nicht-Unmöglichkeit.

Es geht beim Unsicherheitsbedürfnis nicht um eine pathologische Faszination durch Leid oder um Untergangsstimmungen, sondern um die Suche nach Geborgenheit.

Diese existenzielle Geborgenheit kann eben in der phänomenalen Un-Geborgenheit bzw. in der phänomenalen Unsicherheit und Ungewissheit mit der personalen Freiheit kreativ gesucht und gewagt werden.⁷

Sie darf gewagt werden in doppelter Hinsicht:

- einerseits darf man innerhalb der phänomenalen Nicht-Unmöglichkeit (Un-Sicherheit) das phänomenale und furchterregende Risiko wagen; man muss sich nämlich (in die Freiheit geworfen) zur Tat entscheiden und sich entschließen;
- andererseits darf man von der phänomenalen Faszination ‚loslassen‘ und es wagen, in der umfassenden All-Möglichkeit (im Grund) Geborgenheit zu suchen, um über den Grund das phänomenale Einstell-Wirken⁸ des Ganzen aufzunehmen; um kreativ zu sein, muss man wagen, dieses Einstell-Wirken in sich ‚einfallen‘ zu lassen und es als Grund-Lage für seine kreative Freiheit des phänomenalen Entscheidens und Entschließens ‚zuzulassen‘.

Der Verlust der existenziellen Geborgenheit, der Verlust des Grundes (der Verlust der grundlegenden Kraft, der All-Möglichkeit) bringt dem Menschen die freisteigende ‚Angst‘ des Alleinseins ohne Hilfe, ohne Orientierung, ohne Einstell-Wirken ohne ‚Einfall‘.

Dieses existentielle Einfalllos-Sein in der phänomenalen Welt bedeutet Angst, sie stellt sich ein, wenn in Situationen mit phänomenalem Risiko

⁷ In diesem Gedanken folge ich PETER WUST. Vgl. PETER WUST: *Ungewissheit und Wagnis*. GRAZ 1937.

vgl. auch: SVEN CLAUSEN: *Religiöse Dimensionen im Extremsport*. (Band 6 der Schriftenreihe des Instituts für bewegungswissenschaftliche Anthropologie e. V. HAMBURG. (ISBN 3-936212-05-8. In Vorbereitung)

⁸ vgl. meinen Text „*Einstellwirkung und Empathie. Gedanken zu Heinrich Jacoby*“. Internet: www.tiwald.com.

die eigenen Gewohnheiten (als scheinbare Sicherheiten) nicht mehr greifen.

Diese existentielle Ratlosigkeit ist Angst.

‚Furcht‘ hat man dagegen vor grundsätzlich vorstellbaren phänomenalen Folgen.

Angst hat man wegen seiner Grundlosigkeit und dementsprechend wegen seiner Einfallslosigkeit, die in ungewohnten riskanten Situationen als phänomenale Ratlosigkeit aufbrechen kann.

Der Mangel an Kreativität führt in riskanten Situationen zur Angst als einem Phänomen der Abhängigkeit und Faszination von unzweckmäßigen Gewohnheiten.

Die Un-Sicherheit als Nicht-Unmöglichkeit ist dagegen ein in die Freiheit geworfenes Sein.

Sie ist daher nicht nur Gefahr, sondern auch Chance.
Sie ist Krise⁹ als Preis der Freiheit.

In der Krise braucht man den Mut zum Wagnis, um nicht in gebannter (in einer durch Gewohnheiten und Rhythmen gefesselten) Wahrnehmung zu erlahmen.

Erst in der Tat (den gründlichen Einfall aufnehmend) gelingt es, die personale Realität ‚Mensch‘ zu schaffen.

Das Heil-Sein, das ‚Im-Grunde-geborgen-und-vom-Ganzen-eingestellt-werden‘, ist daher die fundamentale Kategorie.

Nicht eine Erkenntnis eines Unheil-Seins schafft eine Sehnsucht nach Heil-Sein, sondern es geht um den Keim des Heils im Unheil-Sein.

Erst dieser Keim des Heil-Seins treibt zur Erkenntnis der Ungewissheit.

Ich wage Abenteuer nicht, weil ich in umgangssprachlichem Sinne ‚unsicher‘ bin oder ein Bedürfnis nach Unsicherheit (in gleichem Sinne) habe, sondern weil ich meine Geborgenheit prüfen und entfalten möchte.

Es ist ein Spiel mit dem, was man hat, bzw. was man ist, eben mit seinem Möglich-Sein.

Es ist nicht ein sogenanntes Glücks-Spiel mit einem phänomenalen Wahrscheinlich-Sein.

Phänomenale Ungewissheit führt zur phänomenalen Furcht, der Verlust der Geborgenheit im Grunde führt zur existenziellen Angst.

Auch im Leistungssport geht es daher bei der Entfaltung der Kreativität darum, den kreativen ‚Mut zum Unvollkommenen Tun‘¹⁰ zu fördern. Es

⁹ Das chinesische Schriftzeichen für ‚Krise‘ setzt sich aus den beiden Symbolen für ‚Gefahr‘ und ‚Chance‘ zusammen. Vgl. OTTO FRIEDRICH BOLLNOW: *Existenzphilosophie und Pädagogik*. STUTTGART 1959.

geht darum, in einem ‚gründlichen‘ Selbstvertrauen in der Ungewissheit die Geborgenheit freizulegen, also den Keim des Heil-Seins zur Grundlage des Wagnisses zu machen.

¹⁰ vgl. HORST TIWALD: *Die Kunst des Machens oder der Mut zum Unvollkommenen. Die Theorie der Leistungsfelder und der Gestaltkreis im Bewegnlernen*. HAMBURG 1996. (ISBN 3-9804972-2-4)